

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Filfter Jahrgang.

29.

Mittwoch, 11. April.

1838.

Die erste Liebe.

(Beschluß.)

Nach einem Stündchen traten Beide wieder ein. „Nun,“ rief Frau v. L. ihrem Gatten entgegen, „wie war es denn heute mit unserm alten Freunde?“ — „Gut,“ erwiderte der Gatte. „Uebrigens konnte er auch vor lauter Lachen nicht dazu kommen, von seinem Podagra und dem siebenjährigen Kriege zu erzählen: unsere Clotilde übertraf sich selbst in Schnurren und Vossen.“ Einige Tage darauf öffnete sich die Thüre und hereintrat — der alte General. Alle empfingen ihn mit einem herzlichen Willkommen. Die freundliche Hausfrau lud ihn sogleich zu einem Gerichte „Gerngesehen“ ein. „Von Herzen gern,“ erwiderte der freundliche Greis, „obgleich ich von Altersher weiß, daß es bei Ihnen, Frauen, so seine eigene Bewandniß mit dem Gerichte Gerngesehen hat, und so etwa auf eine Fisch-Vakete, oder eine Flammerie hinausläuft. Was mich betrifft, so ist mir noch heute wie vor fünfzig Jahren ein Gericht grauer Erbsen und ein gebratener Hering“ — Lieblingspeise der Königsberger — „eine Lieblingspeise und ich würde es roth im Kalender anstreichen, wenn mich heute Jemand damit überraschen wollte.“ Das Gespräch nahm nun eine andere Wendung, und endlich ward zu Tisch gebeten. Wirklich prangte auf demselben die von dem alten General geweißagte Fisch-Vakete. Man setzte sich, und schon fing die Hausfrau an vorzulegen, als Fräulein Säckle einen verdeckten Sessel vor den alten General hinstellte. „Tischchen, Tischchen! deke dich!“ sprach sie mit angenehmem feierlich-ernstem Besen. „Erzellenz sprachen vorhin von grauen Erbsen und einem gebratenen Heringe: hier sind sie!“ — „Wettermädchen,“ rief der überraschte Alte, „du eroberst die Herzen im Sturme,“ und küßte das freundliche Mädchen herzlich. „Erzellenz! Erzellenz!“ drohte dem Alten schalkisch Fräulein Clotilde, „ich

muß noch eifersüchtig werden.“ — Einst trat ein Hilfsbedürftiger in das Wohnzimmer der Familie und bat flehentlich um eine Gabe. Fräulein Clotilde drückte ihm den ganzen Reichthum ihrer Sparbüchse in die Hand. Fräulein Cäcilie hatte sich still und unbemerkt entfernt, und kehrte erst zurück, nachdem der Fremde sich bereits entfernt hatte. Etwa vierzehn Tage darauf begegnete Herr v. Waller dem Fremden auf der Straße, wohlgekleidet und guter Dinge. „Wie geht es Ihnen jetzt?“ rebete er den Fremden an. — „Gut, recht gut,“ erwiderte dieser. „Das eine Fräulein — Cäcilien dächte ich hätte ich sie nennen hören — erkundigte sich neulich, als ich in jenem Hause dort“ — er wies hier auf das T.'sche Haus — um eine kleine Gabe bat, ob ich denn kein Gewerbe hätte und wie ich eigentlich in meine jetzige hilflose und unglückliche Lage gerathen sei. „Ich bin,“ erwiderte ich ihr, „ein Seidenwirker und durch große Unfälle in meine jetzige verweiselte Lage gerathen, wie Sie sich, mein gnädiges Fräulein, aus diesen Attesten überzeugen wollen.“ „Warten Sie einen Augenblick,“ gebot die junge Dame, nachdem sie meine Atteste gelesen hatte, ging und kam bald darauf mit einem Biletchen zurück. „Bringen Sie dies,“ sprach sie, indem sie mir das Biletchen gab, „Herrn Wallrich, er wird Sie, hoffe ich, in seiner Manufaktur beschäftigen können.“ Herr Wallrich erklärte sich sogleich bereit, mich als Arbeiter anzunehmen, sobald er des Fräuleins Bilet gelesen hatte, so habe ich denn mein Brod und bin ein gemachter Mann.“ — Herr von Waller verrieth einst unwillkürlich in des lebenswürdigen Mädchens Gegenwart, was er von dem Fremden gehört hatte und was gewiß Geheimniß hätte bleiben sollen. „Daran erkenne ich meine Cäcilie,“ sagte freundlich die Mutter und reichte dem erröthenden Mädchen die Hand; „sie hilft gern im Stillen und gründlich. „Aber auch mein Schalk dort,“ wandte sie sich zu der mit einer weiblichen Handarbeit beschäftigten Clotilde, „hilft gern; nur folgt er allzu sehr seinem lebhaften und warmen Gesühle.“ — „O Cäcilie,“ sprach diese freundlich und umfaßte ihre Schwester herzlich, „ist viel besser als ich.“ — „Ist's auch recht, Schwester,“ entgegnete diese, „mich so zu beschämen und mich so unverdient über dich zu erheben?“ — „Werdet ihr wohl bald aufhören,“ rief hier eifrig der Vater, „Euch gegenseitig Komplimente zu machen! Sie müssen wissen,“ wandte er sich zu Herrn v. Waller, „daß wenn die beiden erst anfangen, einander Komplimente zu machen, so können sie gar nicht wieder aufhören.“ Fräulein Clotilde sprang lachend aus dem Zimmer. Fräulein Cäcilie setzte sich wieder still an ihre Arbeit; schien aber einigermaßen empfindlich zu sein. „Höre, Cäcilie,“ rebete gutmüthig der Vater die Schweigende an, „es war ja nur Scherz; ich weiß ja, daß du eine abgesagte Feindin aller Komplimente und Schmeicheleien bist. Das Mädchen stand auf, ging zu dem Vater und gab ihm zärtlich die Hand. „Sei nur nicht böse, Väterchen,“ bat sie, „daß ich mich über deinen Scherz so empfindlich gezeigt habe: es soll auch gewiß nicht wieder geschehen.“

Es konnte nicht fehlen, daß ein so ausgezeichnetes und lebenswürdiges Wesen, wie Fräulein Cäcilie es war, sich allmählig des Herzens und der Zuneigung unfres Herrn v. Waller bemächtigen mußte, noch ehe er sich dessen nur bewußt war. Er verkehrte ja fast täglich in ihrem elterlichen Hause, und mit jedem Tage entfaltete das lebenswürdige Mädchen mehr in einfacher, un-

gezwungener
genden von
dachte er of
nicht; aber
daß Waller
die Seine
keit völlig
len Zuneig
ten fähig g
setzen müße
die hohe Bi
ohne sie fa
Freund Wa
solche leide
Werk der
Mädchens;
fast verschl
Leben und
der gering
Welt und
die Beschei
reine Freu
und die B
wurden; d
reichen O
gen Mädch
ten Waller
der Jungf
den und s
sehen wün
in diesem
frau, die
schwebte u
die Meiner
siegele: er
und entsc
mer der D
der, und
scheben, n
nicht rede
gung erro
wäre, un
suche. E
bedte sich
vorfabren
Stadt n
eine Bi

gezwungener Natürlichkeit und Reinheit ihre schönen Eigenschaften und Tugenden vor den bewundernden Blicken des jungen Mannes. „Diese oder Keine!“ dachte er oft bei sich. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Diese ward es nicht; aber doch eine andere. Es war unstreitig eine Fügung der Vorsehung, daß Wallers Liebe von Fräulein Cäcilien Seite nicht erwidert, sie also nicht die Seine ward. Fräulein Cäcilien ruhig-klares, von aller Leidenschaftlichkeit völlig freies und reines Gemüth wäre unstreitig einer ruhig-achtungsvollen Zuneigung, aber keiner leidenschaftlichen Liebe für ihren künftigen Gatten fähig gewesen, die wir gleichwohl von der Geliebten fordern und voraussetzen müssen, wenn sie uns als Gattin wahrhaft beglücken soll: denn eine solche hohe Liebe macht doch nur die höhere Poesie des ehelichen Lebens aus, das ohne sie fast notwendig aschgrau und farblos wird. Aber die Liebe, die unser Freund Waller damals für Fräulein Cäcilie empfand, war auch nicht eine solche leidenschaftlich-glühende Liebe, sondern im Grunde nur ein Kind und Werk der Phantasie. Das edel-einfache Benehmen und Wesen des sinnigen Mädchens; ihre weiblich-ruhige Sanftmuth; ihr stiller, in sich gelehrter, ja fast verschlossener Sinn; ihre entschiedene Vorliebe für ein still-geräuschloses Leben und für Häuslichkeit; ihr Freisein von Eitelkeit, Gefall- und Puzsucht, der geringe Werth, den sie auf die geräuschvollen Vergnügungen der großen Welt und auf die herkömmlichen faden Schmeicheleien der jungen Männer legte; die Bescheidenheit, mit der sie gern zurücktrat und Andere glänzen läßt; die reine Freude, die es ihr so sichtlich und unverkennbar machte, wenn der Werth und die Vorzüge anderer jungen Mädchen gehörig gewürdigt und anerkannt wurden; die sittliche Vorliebe, mit der sie weit lieber an ernsten und lehrreichen Gesprächen, als an dem gewöhnlichen Treiben der „kälbernden“ jungen Mädchen, wie es der Dichter der Luise trefflich nennt, Theil nahm, hatten Wallers Phantasie entzündet, und Fräulein Cäcilie war für ihn das Ideal der Jungfrau, wie sie sein sollte, der personifizierte Inbegriff all der Tugenden und schönen Eigenschaften, die er in seiner künftigen Gattin vereint zu sehen wünschte. Er träumte sich ein Arkadien, und seine Phyllis oder Doris in diesem Arkadien war Fräulein Cäcilie. Wehe dem Jüngling und der Jungfrau, die nicht von sich sagen können: auch wir waren in Arkadien! Oft schon schwebte unserm Freunde das entscheidende Wort auf den Lippen: „willst du die Meine sein?“ immer aber war es, als wenn ein Gott ihm die Lippen versiegelt: er vermochte das Wort nicht hervor zu bringen: „Morgen“, dachte und entschloß er sich. Der Morgen kam, entschlossen trat er in das Wohnzimmer der Damen; aber da saß die Mutter, oder Schwester, der Vater oder Bruder, und er schwieg und dachte wieder: „Morgen; da soll es aber gewiß geschehen, wenn ich sie nur allein finde.“ Und er fand sie allein und konnte doch nicht reden: denn es kam ihm so vor, als ob das Fräulein seine geheime Neigung errathen hätte und seitdem zurückhaltender, scheuer gegen ihn geworden wäre, und jeder etwaigen Erklärung von seiner Seite ängstlich auszuweichen suchte. Eines Tages war er mit der Familie über Land gefahren. Möglich bedekte sich der Himmel mit schweren Wetterwolken. Man ließ eilig die Wagen vorfahren und befahl den Kutschern rasch zuzufahren, damit man die nahe Stadt noch vor Ausbruch des Unwetters erreichte. Aber kaum mochte man etwa eine Viertelstunde gefahren sein, als das Gewitter ausbrach. Rothglühende

Blitze durchzuckten die schwarze Wolkennacht, dumpfe Donner rollten großem dazwischen und ein heftiger Regenguß strömte vom Himmel herab, und durchnäste die auf einem offenen Korbwagen Fahrenden bis auf die Haut. Man suchte sich so gut als möglich gegen den strömenden Regen zu verwahren und sehnte sich seufzend nach dem schützenden Port der nahen Stadt. Schon glaubte man im Hafen zu sein, als plötzlich ein gewaltiger Blitz im Zirkel gleich einem Feuerball vom Himmel herniederzuckte, begleitet von einem krachenden Donnerschlag. Die Pferde machten einen wilden Satz und da lag der leichte Wagen an der Erde. Dahin brausten die verwilderten Rosse mit dem Wagen, und die Gesellschaft suchte sich aus den schäumenden Wassermoggen so gut es gehen wollte herauszuarbeiten. Waller umfaßte das chymächtige Fräulein Cécilie und trug die schöne Last nach einem nahen Hügel. Sanft legte er sie auf die Erde nieder und bemühte sich eifrig, die Ohnmächtige in's Leben zurückzurufen. Es war ihm ganz eigen zu Muth, die holbe leblose Gestalt der Geliebten in seinen Armen zu halten. „Jetzt, oder nie!“ dachte er, als sie endlich die Augen aufschlug, und, ihn mit einem verwundert fragenden Blick ansiehend, leise seufzend fragte: „Wo bin ich? Was ist mit mir geschehen?“ — „In meinen Armen bist du, holder Engel,“ rief hier unser Waller, ganz Feuer und Gluth. „Bernimm in dieser Stunde, was schon lange in diesem Herzen gelebt hat. Ja, mag es die ganze Welt hören: ich liebe dich. Wie ich dich jetzt in diesen meinen Armen halte, so will ich dich nimmer lassen. Sprich, willst du die Meine sein. Dein Ja ist Himmel, dein Nein Verdammniß für mich. Laß es mich hören dies Ja, auf daß sich die Engel im Himmel mit mir freuen.“ Hier drückte er die sich ängstlich Sträubende innig und feurig an sein Herz. „Was soll das heißen, mein Herr?“ ließ sich hier plötzlich eine fremde Stimme vernehmen. Erstaunt sah unser Freund in die Höhe, und erblickte einen jungen Mann vor sich, den er am heutigen Morgen zum ersten Male im S'schen Hause gesehen hatte. „Mein Bräutigam, Baron Stern,“ stellte das junge Mädchen, das zuerst ihre Fassung wieder gewonnen hatte, dem ganz bestürzten Waller den jungen Mann vor, der ihn noch immer fragend und bestremdet ansah und auf eine Erklärung zu warten schien. Aber mit dem schmerzlichen Ausrufe: „Braut also!“ stürzt er fort. Er glaubte den Schmerz nicht überleben zu können. „Man überlebt viel, mein junger Freund,“ sagte ernst und mild tröstend der würdige, seit seinem achtzehnten Jahre erblindete Professor B., gleichfalls ein täglicher und gern gesehener Gast des S'schen Hauses. Und er hatte Recht gehabt der würdige Mann: unser Freund Waller überlebte dies und manches Andere, und konnte selbst in der Folge auf diese seine erste Jugendliebe heiter lächelnd wie auf einen freundlichen Traum zurückblicken, sprechend:

„Der Mensch denkt, Gott lenkt!“

Dr. v. Keyserlingk.

Merztliche Hingebung.

Durch den Ausbruch der Pest in Odeffa wurde die Aufmerksamkeit des Publikums wieder auf dieses schreckliche Uebel gerichtet, und es ist interessant die Resultate zu hören, welche besonders französische Aerzte mit beispie-

loser Aufopferung
das Schaar
wie es in
dieser verb
Beruf. M
tälern, gab
senden das
ten sie Da
bemerktlich
und, um
und so Bi
größte Na
ner, deren

Der
neuen Kor
von seiner
täter verlor
von Allem
Abends ü
Spital, b
und eine
Der Eind
nicht besch
auf die H
die Bemü

Was
und den g
wir unfre
Heimath,
me und L
Wunsche
Verfügung

An

M

Bu
Dulery,
liegenden
von Lube
5000 Fro
tes Vieh
se. Hier
hört hat

lofer Aufopferung gesammelt haben. Die Gefahr versammelte eine wahre Leonidas-Schaar am Herde der Pest (Egypten). Mit einer Begeisterung und Hingebung, wie es in den Annalen der Wissenschaft selten ist, gaben sie sich dem Studium dieser verheerenden Krankheit hin. Viele wurden auch ein Opfer ihres hohen Berufs. Vor allen aber zeichnete sich Dr. Bulard aus; er errichtete neue Epitaphien, gab sich rastlos der Pflege seiner Kranken hin und rettete vielen Tausenden das Leben. Aber würdigten diese Barbaren solche Aufopferungen? Wußten sie Dank für solche Hingebung? keinesweges! Als man Ibrahim Pascha bemerklieh machte, wie Dr. Bulard jeber Art der Ansteckung sich Preis gegeben, und, um die Ansteckbarkeit zu erproben, sich sogar dieselbe eingeimpft habe und so Vielen Retter war, antwortete er: „beweist dies mehr, als daß er der größte Narr ist,“ — und als die Seuche verschwunden war, wurden diese Männer, deren Dienst man nicht mehr bedurfte, auf das Auffallendste hintangesezt.

Der junge Arzt begab sich nach Smyrna, in den brennenden Herd einer neuen Kontagion, wohin er Muth, große Erfahrung und die Ueberzeugung von seiner persönlichen Unansteckbarkeit mitbrachte. Er fand die dortigen Epitaphien verlassen, in dem erbärmlichsten Zustande; die Kranken ohne alle Pflege, von Allem entlöst, Sotte und Lebende unter einander. Den 15. Mai 1836, Abends übernahm Dr. Bulard unter so traurigen Umständen das griechische Epitaph, beseitigte die Unordnungen, reichte den Kranken Medikamente, Trost und eine bessere Pflege — und am folgenden Morgen war bereits Alles gethan. Der Eindruck, den sein Erscheinen auf die armen Kranken machte, läßt sich nicht beschreiben; sie weinten, beteten und küßten sich, ihre brennenden Lippen auf die Hand ihres Helfers zu drücken, — das glücklichste Resultat krönte die Bemühungen dieses edlen Arztes — die meisten wurden gerettet. —

Was immer für Resultate aus der beispiellosen Hingebung, dem Muth und den glänzenden Versuchen des Dr. Bulard hervorgehen mögen, so müssen wir unsre Bewunderung für Denjenigen aussprechen, welcher, entfernt von der Heimath, und nur ermutigt durch den Beifall einer Bevölkerung, deren Stimme und Lob kaum bis zu uns dringt, seinen Forschungen und dem redlichen Wunsche der Menschheit zu dienen ein junges und reiches Leben so freudig zur Verfügung stellt.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon = Zeitung.

Buntes aus Paris. Herr Dulery, der Bewohner eines einsam liegenden Schlosses in der Gemeinde von Lubersac, kam am 20. Febr. mit 5000 Franken, welche er für verkauftes Vieh eingenommen hatte, nach Hause. Vier Bösewichter, welche davon gehört hatten, beschloßen ihm diese Sum-

me zu rauben, und glaubten am leichtesten diesen Zweck erreichen zu können, wenn sie ein nahes Gebäude anzünden würden, in der Erwartung, daß er sich dahin begeben werde, und sie sich des Geldes in seiner Abwesenheit bemächtigen könnten. In der That zündeten sie ein nahes Gebäude an und Herr Dulery verfügte sich mit seiner Dienerschaft dahin und nur seine Kin-

der blieben mit einer Wärterin zu Hause, seine Gattin befand sich aber in der Entfernung einiger Meilen bei ihrer Mutter. Die Räuber versäumten nicht nach seiner Entfernung sich in seinem Schloß einzufinden. Sie mordeten sogleich die Wärterin und das Kind, welches sie als Amme säugte. Einen jungen Schäfer, der um Hilfe schrie, brachten sie auch bald um. Zwei Kinder, die in einem nahen Zimmer schliefen, entgingen dem Tode. — Am 28. Febr. starb zu Dijon Sauvageot, der im J. 1793 Maire von Dijon war, in einem Alter von 80 Jahren. Er war so geizig, daß er nur Brod und Käse aß, und seine Bettstüberzüge nur dann wechselte, wenn sie in Stücken zerfielen, hatte aber große Summen und viel Silberzeug. Er machte sich selbst seine Grabinschrift, die so beginnt:

Ami chaud de la liberté.

Il lui resta toujours fidèle ;

Il sacrifia tout pour elle,

Les biens (?), le sommeil, la santé (?)

— Ein in der Nähe von Vagnères de Bigorre wohnender Spanier wurde von seiner Frau und Schwiegermutter, mit denen er schon lange im Haber lebte, auf grausenhafte Art ermordet. Sie schlugen ihn erst mit Hämmern todt, steckten den Leichnam in einen Kohlenfaß, und trugen ihn ins Gebirge, wo man ihn am andern Tage in einer Höhle fand. Die beiden Ungeheuer gestanden die That sogleich ein, und erzählten sogar mit kaltem Blute und Wohlgefallen die einzelnen Umstände derselben. — Während der Marquis v. Salvage, Mitglied der Deputirtenkammer, sich vor Kurzem auf dem Ball in den Tuilleries befand, brachen Diebe in seine Wohnung ein, und nahmen Geld, Preziosen, Möbel, Kleider, im Werth von 6 bis 7000 Frks. mit fort, so daß der Marquis beim Nachhause-

kommen nicht einmal eine Matroze für seine matten Glieder vorfand. — Auch in der Wohnung der russischen Botschafter Grafen Pozzo di Borgo in London fand ein auffallender Diebstahl Statt, wobei außer 200 Pf. Ster. in Banknoten, 40 doppelte Napoleonsd'or u. s. w., auch verschiedene Preziosen, mit Amtsbepfechen entwendet wurden. — In den Straßen von Paris wird es seit einiger Zeit sehr unsicher. Die Diebe sind auf ein abscheuliches Mittel gerathen, sich ihrer Beute zu versichern, sie werfen nämlich Schlingen über ihr auserkornes Opfer. So erging es dem bekannten Schriftsteller Paul Laroix (Jakob der Bibliophil) und mehreren andern Personen.

St. Petersburg. Vor Kurzem tanzte Dem. Taglioni zum letztenmal vor ihrer Urlaubreise in Gegenwart des kais. Hofes. Nach beendeter Vorstellung näherte sich ihr die Kaiserin, nahm ihr das bescheidene Armband, das sie getragen, ab, und besetzte dafür ein Bracelet von prächtigen Rubinen an ihren Arm. Der gesammte Hof warf der Künstlerin Kränze zu.

Buntes aus London. Hier haben die Speisewirthe einen neuen Zweig der Industrie gefunden. Sie bereiten Roßbeef in bedeutender Quantität, verpacken dasselbe in Fässer und senden diese nach Fernambuk in Amerika. Die Roßbeefs sind 18—20 Tage unterwegs, werden in Fernambuk sehr leicht erwartet, kommen an, werden pomphaft angepriesen, aufgewärmt und verzehrt. — Am 13. März maßen sich zu Melbourne-Commen in Cambridge, vor einer zahlreichen, aber nicht sehr respektablen Versammlung „Amateurs“ aus Cambridge und London, zwei Boxer von Profession, Owen und Swist und Brighton Will. Der Kampfspreis war fünfzig Pf. Swist

stegte, aber einem and fürchterlich folgenden London Die Get (bottleholckers),“ u dere bei d gehen bis letzten Aff land ergab richtlicher hatte ein todtgeschlo letztern U den Besitz Zeugen b hes Mißri richt den V men des zer berfelf Affissen: Füllen ei tritt geta glischen wird mi „Also m der Jury einer sch seit drei tan; wie sung besef kläglicher verlangte und We setzen.“ — nal betr Schottla ungeheu 800 Mi Wa findet s reits dr Theater getreten wurde s

stegte, aber beide Faustkämpfer waren in einem anderthalbstündigen Kampfe so fürchterlich zugerichtet, daß Will am folgenden Tag starb, und Swift in London hoffnungslos darnieder liegt. Die Sekundanten, „Flaschenhalter (bottleholders), Rückenreihhalter (backers),“ unparteiische Zeugen und andere bei dem rohen Kampfe Beteiligte gehen bis jetzt frei umher. — Bei den letzten Affisen von Westminster in Irland ergab sich ein unerhörter Fall gerichtlicher Nachlässigkeit. Eine Stute hatte ein neben ihr graufendes Füllen todtgeschlagen; der Eigenthümer des letztern klagte auf Entschädigung gegen den Besizer der Stute, und brachte Zeugen bei. Durch ein unbeschreibliches Mißverständnis aber hielt das Gericht den Namen der Stute für den Namen des Mannes, und stellte den Besizer derselben als Angeklagten vor die Affissen: weil er boshafter Weise das Füllen eines Andern durch einen Fußtritt getödtet habe. Dies ist nach englischen Gesezen ein Verbrechen, und wird mit der Deportation gestraft. „Also muß — so sprach der Vorsitzende der Jury — der Unglückliche, wegen einer schlecht aufgesetzten Anklageakte, seit drei Wochen im Gefängniß schmachten; wir haben so eben seine Freilassung befohlen! wenn er aber für den kläglichen Irrthum volle Genugthuung verlangen will, muß er sich allen Kosten und Wechselfällen eines Prozesses ausesetzen.“ — Nach einem englischen Journal beträgt das Vermögen in England, Schottland und Irland gegenwärtig die ungeheure Summe von 50 Milliarden 800 Millionen und 772,600 Franken.

Warschau. Marie Taglioni befindet sich jetzt in Warschau und ist bereits dreimal auf dem dortigen großen Theater unter stürmischem Beifall aufgetreten; während jeder Vorstellung wurde sie viermal herausgerufen. Die

polnischen Kritiker sind ganz außer sich; einer derselben ergießt seinen Enthousiasmus in folgendem Vanegirikus auf den Tanz: „Es gibt Stimmungen des Herzens, in denen die Tragödie nicht erhebt, das Lustspiel nicht unterhält, nicht zum Lachen bringt, das Drama nicht rührt, und wobei das Gemüth doch einer Erheiterung bedarf; nur im Ballet kann es dann Zerstreuung finden. Der Tanz überwiegt also unter den Mitteln zur Erquickung des Herzens, seine Herrschaft ist dauernd, die Empfänglichkeit dafür immer gleich rege; ihm gebührt der Applaus, denn Applaus soll nur ein Zeichen der Freude sein; das dramatische Talent mag man preisen, aber bezaubern und entzücken kann nur der Tanz allein.“ (Dem. Taglioni ist so eben in Wien angekommen.)

Bern. Hier ist durch einen Zufall eine Räuberbande entdeckt und bereits sind 10 davon verhaftet worden. Sieben dieser Individuen sind der Theilnahme an drei Brandstiftungen, mehreren bewaffneten Einbrüchen und sonstiger vieler Diebstähle, sämmtlich in den Aemtern Konolfingen, Burgdorf und Bern ausgeübt, geständig. Einer der Verhafteten hat sich in der Gefangenschaft erhängt. So meldet der schweizerische Beobachter; die andern Blätter enthalten nichts hievon.

München. Die Freiwilligen, welche aus Baiern nach Griechenland gezogen waren, sind nunmehr sämmtlich wohlbehalten, doch hungrig und durstig, in München angekommen, und hängen jetzt jeden Morgen an ihren Morgenstegen: „bleibe im Land u. nähre dich redlich!“ Der König von Baiern hat jedem ein namhaftes Geschenk gegeben.

Vokal-Beitrag.

Auszeichnung. Pesth zählt zu seinen ersten Künstlern den rühmlichst bekannten Portraitmaler Herrn Anton Einsle, dessen treffliche Arbeiten sowohl hier als in der Residenz die allgemeinste Anerkennung fanden. Aber eine hehre Würdigung und eine

besondere Auszeichnung wurde seinem Kunststreben kürzlich zu Theil. S. t. k. Majestät unfer erhabener Kaiser verlieh ihm allergnädigst den Titel eines k. k. Hofmalers u. zwar „in Berücksichtigung der von ihm während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Wien erworbenen ausgezeichneten Fähigkeiten in der Malerkunst, insbesondere aber in Rücksicht bei der Verfertigung der Familienportraits Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Hrn. Erzherzogs Palatins erworbenen ganz besondern höchsten Zufriedenheit.“ — So findet das wahre Verdienst den schönsten Lohn!

Wohltätigkeits-Lotterie
in Wien. Das österr. Morgenblatt (ein schätzbares Blatt) sagt: „Unter mehreren Vereinen, die sich zur edelmüthigen Unterstützung der Verunglückten in Pesth u. Ofen bilden, ist besonders der Verein unserer erlauchtesten Damen zu bemerken, der eine große Wohltätigkeits-Redoute veranstaltete, welche, mit einer Lotterie verbunden, eine ansehnliche Unterstützung verspricht. Die Gewinne werden ebenfalls von menschenfreundlichen Gebern beigezeichnet und es zeigte sich ein solcher Eifer für das Unternehmen, daß schon wenige Tage nach der Bekanntmachung 1600 Treffer eingelaufen und gegen 70,000 Loose à 30 kr. E. W. verkauft waren. Die Anzahl der Loose wird dem Berechnen nach 200,000, die der Treffer gegen 3000 sein. Die Redoute ist für Sonntag, den 22. April, festgesetzt.“ (200,000 Loose zu 30 kr. geben allein schon einen Beitrag von hunderttausend Gulden E. W.!) — Nach dem Humoristen wären in Prag durch eine für Pesth und Ofen schnell eingeleitete Subskription in wenigen Stunden 10,000 fl. E. W. erzielt worden.

Das Blindeninstitut. Bekanntlich ist auch die Lokalität des Pesther trefflich eingerichteten Blindeninstituts von dem verheerenden Elemente nicht verschont geblieben. Der größte Theil des Gebäudes stürzte zusammen; allein der klugen Umsicht u. den zweckmäßigen Vorkehrungen des Herrn Direktors Dolczalek gelang es, alle hilflosen blinden

Höglinge zu retten und in Sicherheit zu bringen. Sie fanden anfänglich in dem Invaliden-Palais zu Pesth Aufnahme, woselbst sie mehrere Tage verweilten. Nun ist das Blindeninstitut, auf Befehl Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Hrn. Erzherzogs Palatins, provisorisch nach Ofen, in die bekannte von Horvath'sche Garten-Lokalität veretzt worden, woselbst die Höglinge wieder ungehindert ihren Unterricht genießen können. — Dem Berechnen nach soll auf der bisherigen Instituts-Stätte in Pesth ein neues entsprechendes Gebäude, und zwar noch im Laufe dieses Sommers ausgeführt werden.

Gymnastik. Die rühmlich bekannte, zweckmäßig eingerichtete gymnastische Anstalt des Herrn Janaz Elair (Königsplatz, Nr. 585, „zur Stadt Pesth“, im Garten) wird mit dem 1. Mai wieder eröffnet und der Unterricht in den körperlichen Übungen für Knaben und Mädchen den Anfang nehmen. — Für Knaben ist Dienstag, Donnerstag und Samstag, für Mädchen Montag, Mittwoch und Freitag von halb 6 bis 7 Uhr Abends zum Unterricht bestimmt. — Das Abonnement ist für das ganze Jahr, vom 1. Mai 1838 bis Ende April 1839 25 fl. E. W. Vom 1. Mai bis Ende Oktober 14 fl., vom 1. Mai bis Ende Juli 8 fl. Monatlich aber 3. fl. 12. kr. E. W. — Herr Elair ist auch auf Verlangen bereit in Ofen und Pesth den Unterricht der Kinder im Hause der Eltern zu ertheilen. — Vom 17. d. M. anfangen, täglich von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, geschieht die Einschreibung.

Wien. Saphirs Vorlesung, zum Vortheil seiner verunglückten Landsleute, am 7. d. M., hat die höchste Senation erregt. Unser nächstes Blatt spricht ausführlich darüber.

Berichtigung. Im letzten Spiegel Seite 223, Sp. 1, Zeil. 2 von unten ist zu lesen: Bänden statt Bändchen; Sp. 2, Z. 31: Individuum statt Individuen; Sp. 224, Sp. 1, Z. 24 von oben: Ezele statt Ekelid, Z. 28: Heide st. Halde; Z. 30 und 31 endlich: einige naiven und unschuldigen statt einige 3c.

Halbjähriger Preis 4. fl., mit freier Postzuladung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferstücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors) in E. Müller's und F. Tomasch's Buchhandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Die
kenheit,
Es
Mittag,
Josephstäd
deutscher
deutsche
Derfelbige
der Anerke
der da he
ist wirkli
greifen ka
führt, den
und die:
und diese
ersten,
— Wie
Hrn. We
Alles zu
ken! —
Neumann